

Fallbeispiel: Herr H. aus Germersheim, Rheinland-Pfalz

Am 15. März 2010 war ich von meinem Betreuten Herr H. zu seinem 10 jährigen eingeladen. Als ich ihn fragte, was es zu feiern gäbe, bekam ich zur Antwort: „Ich bin 10 Jahre trocken, nach 5 Jahren Heim lebe ich nun schon 5 Jahre in meiner eigenen Wohnung, ohne Rückfall.“

Herr H. lebte insgesamt 5 Jahre im Therapiezentrum in Germersheim, dies ist eine sozio-therapeutische Einrichtung für chronischkranke alkoholabhängige Menschen. Er kam dorthin mit ausgeprägten Defiziten im gesundheitlichen, geistigen und sozialen Bereich. Erst die einschneidende Erfahrung eines Rückfalls erlebte er als Auslöser für seine Weiterentwicklung. Er ist insulinpflichtig zuckerkrank mit unberechenbaren Schwankungen, wodurch körperliche Belastungen zu unkalkulierbaren Gesundheitsrisiken werden können.

Seit nun 5 Jahren wohnt er in einer eigenen Wohnung in Germersheim und nimmt ambulante Leistungen des Therapiezentrums in Form von Arbeitstherapie (14 Stunden) und persönlicher Unterstützung durch Einzelgespräche (1 Stunde) wahr. Diese Maßnahmen werden in Form des persönlichen Budgets finanziert. Eine solche ambulante Hilfe wurde vor der Einführung des persönlichen Budgets in der Region von niemandem angeboten. Die weitere Anbindung an das Therapiezentrum hilft ihm sehr, stabil und abstinent zu bleiben und seinen Tag zu strukturieren. Herr H. befürchtet, dass er ohne den Rückhalt des Therapiezentrums längst wieder rückfällig geworden wäre. Er ist ruhiger und gelassener geworden, hat gelernt mit den Schwächen anderer umzugehen und sie aktiv zu unterstützen. Ab und zu wird er von alten unbeherrschten Verhaltensweisen übermannt und benötigt dann unmittelbare Hilfe, um wieder zur Ruhe zu kommen. Er muss sich damit arrangieren, die Grenzen seiner körperlichen Leistungsfähigkeit nicht zu überschreiten.

Seine Arbeit in der Arbeitstherapie (Haustechnik) wird sich deshalb weiterhin auf den Vormittag begrenzen. Die alltäglichen Anforderungen des selbstständigen Wohnens bewältigt Herr H. gut; insbesondere die Einteilung

seiner finanziellen Mittel erledigt er akribisch. Er profitiert sehr davon, dass er mit Unterstützung der Therapiezentriums Lesen und Schreiben gelernt hat.

Mehrere Tage ohne Struktur bergen jedoch die Gefahr psychischer und physischer Instabilität.

Die bisherige Unterstützungsleistung durch das Persönliche Budget hilft Herrn H. sein Leben ohne stationäre Versorgung zu bewältigen und ihn im Kampf um die Abstinenz zu stärken.

Kommentar:

Herr H. war der erste Fall, den das Therapiezentrum im Rahmen des persönlichen Budgets ambulant weiter betreut hat. Dieses Konzept hat sich m. E. sehr bewährt, da er selbst in der Einrichtung bekannt war und er auch die Personen kannte, die sich weiterhin um ihn kümmern. Eigentlich ist es gar kein echtes Persönliches Budget. Letztlich kauft Herr H. ein Pauschalangebot einer Einrichtung ein, dass allerdings auf seinen persönlichen Bedarf zugeschnitten ist. Vor Einführung des Persönlichen Budgets wäre diese Form der Hilfe allerdings gar nicht von der Einrichtung angeboten worden. Herr H. hätte nur zwischen Heim und Wohnung wählen können.

Beim 25-jährigen Bestehen der Einrichtung (2008) hatte Herr H. den Mut, vor allen geladenen Gästen über seinen Werdegang zu berichten. In der Presse wurde sein Beitrag wie folgt zusammengefasst.

„Ergriffen hörte das Publikum zu, als Herr H., Patient des Therapiezentriums, offen über die Meilensteine seines Lebens sprach. Nach fünf Jahren stationärer Behandlung im Zentrum sei er jetzt in der Lage, allein mit ambulanter Betreuung zu leben. Zu Beginn der Therapie habe er sich schwer an Regeln oder Tagesstruktur halten können. Nicht nur den Umgang mit Geld, Wäschewaschen, sondern Lesen und Schreiben habe er dabei gelernt. Dadurch sei er selbstsicherer geworden, sein Selbstwertgefühl sei gestiegen. Seine Botschaft: Alkoholabhängige nicht abwertend zu beleidigen, sondern als Kranke anzusehen.“

Margareta Klein, SKFM Germersheim